



Selbstbestimmung und Gefährdung

Das Theater am Rand im Oderbruch feiert sein zwanzigjähriges Bestehen – und kann auf eine einzigartige Entwicklung zurückblicken

Die öffentliche Storchzählung beginnt in dem Ort Zollbrücke im Oderbruch erst in diesem Jahrtausend. Sie verzeichnet kontinuierliche Zuwächse, wie auf einer Tafel in dem kleinen Ort im Schatten des Oderdeichs zu entnehmen ist. Noch vor den hier vermerkten Störchen kamen der Musiker Tobias Morgenstern und der Schauspieler Thomas Rühmann und gründeten das Theater am Rand. Es wurde berühmt, weil man hier Austritt statt Eintritt zahlt.

„Hier merkt's keiner“ – das war der Satz, der die Gründungsstimmung an der Oder vor zwanzig Jahren prägte, erinnert sich Almut Undisz, Frau der ersten Stunde und mittlerweile Geschäftsführerin des Theaters am Rand. „Gründung kann man das eigentlich gar nicht nennen. Es ist einfach passiert“, wirft Tobias Morgenstern ein, einer der beiden Gründer, nein: Geschehenlasser hier kurz vor dem Deich. Passiert ist dieses Theater, weil Morgenstern und Rühmann gemeinsam ein Stück entwickelt hatten. „Wort und Musik gleichberechtigt, beides miteinander und ineinander verflochten“, wie Morgenstern die Arbeitsweise beschreibt. Das Problem: Die Worte stammten aus einem Roman. Und die Rechte waren nicht zu bekommen. Gespielt haben die beiden trotzdem. In der Stube des Hauses des einstigen Zimmermanns von Zollbrücke, vor Freunden und Bekannten. In der banger Hoffnung, hier merke es doch keiner.

Unbemerkt ist das Theater trotz seiner Randlage 80 Kilometer östlich von Berlin an der deutsch-polnischen Grenze schon lange nicht mehr. Freunde holten ihre Freunde. Berliner kamen in die Gegend, die ihnen zuvor allenfalls durch das Oderhochwasser bekannt war. Auch die Menschen aus der Umgebung kamen. Kultur ist rar hier. Das nächste Theater, in Schwedt, ist knapp fünfzig Kilometer entfernt, Frankfurt an der Oder etwa sechzig Kilometer. Bad Freienwalde, rund zwanzig Kilometer entfernt, ist eher für die steil in den Oderbruchhimmel ragende Skisprungschanze bekannt. Weil das Bedürfnis nach Kultur trotz mangelnder Angebote aber da ist, wuchs das Theater am Rand. Von der Stube im Fachwerkhäus, die auf zwanzig Menschen ausgelegt war, mitunter aber auch vierzig fasste, wenn alle zusammenrückten, hin zu einem Amphitheater für fünfhundert Menschen und einem neuen Theatergebäude für zweihundert. Deswegen Bühnenturm erlaube, so versichert Morgenstern, dass sogar Akrobaten hoch durch die Luft wirbeln können. „Wir haben das nur viel zu wenig selbst genutzt“, schränkt er ein.

Offenheit gibt es aber auch auf der Horizontalen. Denn dank der Freilichtbühne und der sich öffnen lassenden Bühne des neuen Hauses kann das Oderbruch selbst hineindringen ins Theater. Die Weite der Landschaft wird zur theatralen Szenerie. Auch das

Programm selbst wuchs. Morgenstern lud Musikerkollegen für Konzerte ein und Schauspielkollegen für Lesungen und kleine Programme. Er entwickelte zudem die Veranstaltungsreihe Randthema. Darin geht es um ökologische Landwirtschaft und Regionalgeld, Abfallwirtschaft und die Erhaltung alter Pflanzenarten.

Die letzte große Eigenproduktion im Theater hatte ebenfalls politische Relevanz. Im „Schimmelreiter“ geht es schließlich um Deiche und Dämme, um Technikgläubigkeit und die Urkräfte des Wassers. Sogar Matthias Platzeck, der ehemalige Ministerpräsident von Brandenburg und „Deichgraf“ des Hochwassers von 1997, kam zu einer „Schimmelreiter“-Vorstellung. Regie führte bei diesem Stück Christian Schmidt, ein Berliner Schauspieler und Regisseur, der im Oderbruch ein Haus besitzt. Er ist Teil der Verjüngung, die Morgenstern, Rühmann und Undisz anstreben. „Wir wollen aber nicht nur jüngere Leute auf und neben der Bühne, sondern auch im Zuschauerraum“, sagt Undisz. Partiiell klappt das schon. Das Theater am Rand bietet Schulvorstellungen an. Ein theaterbegeisterter Schüler aus Bad Freienwalde komme sogar

Gelegen im idyllischen Oderbruch – das Theater am Rand. Foto Stefan Schick

regelmäßig mit dem Fahrrad zu den Vorstellungen, erzählt Undisz. Damit es mehr werden, wollen Rühmann und Morgenstern einen kleinen Film drehen, wie sie selbst mit dem Rad von Bad Freienwalde nach Zollbrücke fahren.

Diese Bemühungen weisen auf einen Wandel hin. Das Theater verlässt sich nicht mehr auf die Mundpropaganda, jene tollen Erzählungen vom sympathischen Theater am Rande des eigenen Wahrnehmungshorizonts, in dem man nicht Eintritt, sondern erst beim Herausgehen das zahlt, was einem der Abend selbst wert war. Nein, die Beteiligten sind zu Getriebenen ihres eigenen Erfolgs geworden. Zwanzig Personen sind derzeit im und um das Theater beschäftigt, technische Mitarbeiter, Gärtner, Köche und Kellner im Restaurant Randwirtschaft. Zusammen sind das eine Person mehr, als der Ort Zollbrücke Einwohner zählt. All die neue Infrastruktur muss aufrechterhalten, all die Menschen, die sie tragen, müssen bezahlt werden. Zweihundert Personen pro Vorstellungstag nach Zollbrücke zu locken, ist etwas anderes, als mit zwanzig noch zufrieden, mit vierzig glücklich und mit sechzig Zuschauern in aller Euphorie fast schon überfordert zu sein – wie damals in den Anfangsjahren. „Früher haben wir mehr agiert, jetzt reagieren wir vor allem“, beschreibt Morgenstern die Veränderung. Bei aller Fesselung an die selbst konstruierte Maschine ist bei Morgenstern und Undisz aber weiter die Freude an der selbstbestimmten Arbeit und der Stolz auf das Erreichte zu verspüren.

Morgenstern freut sich vor allem auf die Proben mit Rühmann zu ihrem neuen gemeinsamen Stück, wenn wieder Musik und Wort miteinander verknüpft werden. Vorlage ist dieses Mal Sándor Márais Roman „Die Glut“, Premiere ist am 8. Juni. „In das Stück werden wir auch einen Rückblick auf die zwei Jahrzehnte unseres Theaters einflechten“, blickt er voraus. Dass es keiner bemerken wird, davon sollte man nicht ausgehen. Als langfristige Aufgabe sieht Morgenstern es an, den Übergang des Theaters in die Hände der nächsten Generation vorzubereiten. Das wäre ein neues Motto: Weitblick am Rand. //

Tom Mustroph

Anfang Mai erscheint im Verlag Theater der Zeit das Buch „Theater am Rand. Bilder zum 20. Geburtstag“. Es wird am 8. Mai in der Theaterbuchhandlung Einar & Bert in Berlin und am 13. Mai im Theater am Rand im Oderbruch vorgestellt.

REISEBÜRO RINCK

Es geht ihnen gut!

Öffnet die Fenster und Türen, denn ich habe gute Nachrichten. Ich komme gerade aus dem Marjan Grill in Berlin-Moabit und kann sagen: Die Männer sind noch da. Es geht ihnen gut. Man findet sie an großen Tischen in der genannten Restauration. Sie sind ganz natürlich und scheinen sich wohlzufühlen. Sie agieren in großen Gruppen, und ihre Wünsche werden zügig und mit vollendeter Expertise erfüllt. Auch tragen sie der Saison entsprechende Kleidung. Wenn weitere Männer hinzukommen, springen die bereits anwesenden auf und hauen sich brüllend gegenseitig zwischen die Schulterblätter. Das machen sie so lange, bis ein jeder jedem zwischen die Schulterblätter gehauen hat. Es ist ein kräftiges und lebensfrohes Ritual, ein Schauspiel herzlicher Vitalität, das sich einige Male wiederholt.

Die Männer sind an den Tischen nach Generationen geordnet. Von Zeit zu Zeit stehen einige wie orchestriert auf, durchqueren die mit dekorativen Holzpferchen gegliederte Gastwirtschaft und sammeln sich vor der Tür, um zu rauchen. Auch dies tun sie mit einer gewissen Entschiedenheit, die Tür bewältigen sie anstandslos. Alles ist in bester Ordnung. Man kann sich wirklich beruhigen, es geht ihnen gut. Sie kommen auch wieder zurück und bringen einen Hauch kühler, rauchiger Abendluft mit in den Gasträum. Lange studieren sie die Speisekarte, denn sie treffen keine überstürzten Entscheidungen. Sie blättern, blättern wieder, nachdenklich und ernst. Die schnellen Kellner erscheinen, verschwinden und kommen später noch mal zurück. Die Männer haben sich entschieden. Sie bestellen Räuberfleisch, zweimal die Pusztaplatte, zweimal die Marjan-Grillplatte (flambiert), die Balkan-Leber und mehrere Portionen Cevapcici mit Pommies, Salat und Djuvec-Reis. Das Aufkommen erfüllbarer Wünsche ist für die Männer eine schöne Sache. Es trägt sehr zu ihrem Wohlbefinden bei. Der Kellner beglückwünscht die Män-

ner zu ihrer Bestellung und macht sich an deren Übermittlung. Das Fleisch zischt auf dem Grill, in der Küche dampfen die Töpfe. Die Männer sprechen. Zuweilen brechen sie in lautes, ja donnerndes Gelächter aus. Das Stimmvolumen ist hervorragend. So sprechen gesunde und lebhaft Männer, die sich in der Welt befinden. Sie scheinen sich nicht zu schämen, sie wüssten auch gar nicht, wofür. Es ist wirklich alles in Ordnung. Die Kleidung sitzt in den allermeisten

Fällen wie ausgesucht, die Wangen sind rosig, die Augen leuchten, die Männer sind in ein Gespräch versunken, dem sie gemeinsam folgen und das sie rundum durch geistreiche Einwurfe forcieren. Sie scheinen sich zu amüsieren und sind guter Dinge. Bald kommt auch das Essen, denn der Marjan Grill ist eine sehr

gut organisierte Gaststätte. Zwischen dem Wunsch und seiner Erfüllung liegen meist nur wenige Minuten.

Vor jedem der Männer kommt ein Teller zum Stehen, vor manch einem sogar eine Platte. Alle Speisen halten ihre Versprechen. Die Männer essen mit gesundem Appetit – und mit großer Behaglichkeit, die zuweilen gar etwas ausgelassen wirkt. Ich kann es nur wiederholen: Es geht den Männern gut. Auch weitere Bestellungen gehen ihnen leicht von der Hand, sie wissen ihre Wünsche zu äußern. Es ist ihnen eine Wonne. Nachdem der Hunger gestillt ist, lehnen sich die Männer zurück und schauen einander freundlich und etwas erschöpft an. Die Karawane der rauchenden Männer steht auf und kommt nach einigen Minuten wieder zurück. Alle Männer sind in der Lage, ihre Rechnung zu begleichen, und ziehen gerne in Aussicht gestellten Sliwowitz in Betracht. Auch danach sind die Männer noch in der Lage, aus einer Menge verwirrend ähnlicher Freizeitjacken die eigene auszusuchen und sich für das Abschiedsritual bereitzumachen. Wirklich: Es geht ihnen gut. Überzeugen Sie sich selbst. //

Monika Rinck

